

macht Beratung nötig. Diesen Bedürfnissen trägt das Buch von Schöpping Rechnung. Es ist aus der Praxis entstanden und enthält, bis ins Detail entfaltet, das Instrumentarium der Praxisbegleitung – für alle, denen dieses Thema Probleme bringt und ein Anliegen ist, ein wichtiges Buch. Trotz des empfehlenden Nachworts von Hermann Steinkamp, in dem inhaltliche Fragen allzu

leicht beiseite geschoben werden, sollen die Fragen gestellt werden: Werden Methoden nicht auch durch Inhalte modifiziert? Und kann eine Fixierung auf Methoden nicht gerade eine wünschenswerte Innovation verhindern? Diese Fragen machen auf eine Lücke aufmerksam, durch die heute manche Konflikte in die kirchliche Jugendarbeit einziehen. R. Bleistein SJ

Philosophie

SCHÖNDORF, Harald: *Der Leib im Denken Schopenhauers und Fichtes*. München: Berchmans 1982. 256 S. Kart. 64,-.

Angesichts der Bedeutung, ja der Apotheose der Leiblichkeit, wie sie das heutige Lebensgefühl weitgehend bestimmt, ist es hilfreich, einen Blick in die Geschichte der wechsellvollen und spannungsreichen Zuordnung von Geist und Körper zu tun. Die Arbeit von Schöndorf führt an eine Schaltstelle dieser Geschichte. Hatte Descartes den neuzeitlichen Rationalismus mit seiner strengen Trennung von Geist (*res cogitans*) und Körper (*res extensa*) eingeleitet, so führte der Höhepunkt der Geistphilosophie im Deutschen Idealismus durch seine integrale Sicht der Wirklichkeit und des Menschen aus der Geistperspektive zu einer viel engeren Zuordnung der beiden Bereiche. Dies wird besonders bei Fichte deutlich. Nach ihm verschafft sich das Ich in der Körperlichkeit seines Leibes den ihm gemäßen Ausdruck. Der Leib ist die „Artikulation“ der individuellen Freiheit (41 ff.). Der Leib ist so verstanden Medium der Kommunikation und Grundlage der Interpersonalität. Er ist die Äußerung der Freiheit. Fichtes Beschreibungen weisen weit voraus auf die moderne Anthropologie. Die Bildsamkeit und Offenheit des Menschen wird an seinem Leib sichtbar, nämlich an der durch den aufrechten Gang bedingten freien Verfügung der Hände und an der Ausdrucksfähigkeit des Gesichts, in welchem das Auge die „sichtbare Seele“ ist (52 f.). „Die Natur hat alle ihre Werke vollendet, nur von dem Menschen zog sie die Hand ab, und übergab ihn gerade dadurch an sich selbst. Bildsamkeit, als solche, ist der Charakter der Menschheit“ (52). Aus dieser Sicht ergibt sich die

Unantastbarkeit des menschlichen Leibes: „Menschengestalt ist dem Menschen notwendig heilig“ (53), und außerdem wird damit die generelle Aufgabe für das Weltverhältnis des Menschen vorgezeichnet: „Die Welt muß mir werden, was mir mein Leib ist“ (101). Alle konkreten Rechtsverhältnisse, angefangen von der Eigentumsordnung (Eigentum als erweiterte Leiblichkeit, 100), sind danach auszurichten.

Auch bei dem großen Antipoden des Deutschen Idealismus Schopenhauer scheint der Geist zunächst die Priorität zu haben. Der erste Satz seines großen Hauptwerks „Die Welt als Wille und Vorstellung“ lautet: „Die Welt ist meine Vorstellung“ (192). Aber gleich darauf wird die radikale Subjektbezogenheit der Objekte ins Leibhafte gewendet, da der Mensch „keine Sonne kennt und keine Erde; sondern immer nur ein Auge, das eine Sonne sieht, eine Hand, die eine Erde fühlt“ (195). Gegenüber den so vermittelten Erkenntnisobjekten ist der Leib selbst das „unmittelbare Objekt“ (Schöndorf gelingt der Nachweis, daß dieser für Schopenhauer zentrale Ausdruck von Schelling stammt; 31 f.). So gesehen gewinnt der Leib für die Erkenntnis transzendental-apriorische Bedeutung (230), da er in seiner vermittelnden Funktion selbst unmittelbar bleibt. Umgekehrt muß das Ich leibhaft verstanden werden und darf nicht als „geflügelter Engelskopf“ gelten, wie Schopenhauer spöttisch das transzendente Ich Kants nennt (202). Der von Descartes eingeleitete Rückgang auf das Subjekt bleibt also auch für Schopenhauer maßgebend. Aber für ihn wird der Leib das Wahrheitskriterium der Erkenntnis (231). Die Subjektivität ist nur noch die Innenseite des Leibes, ist die Stelle,

wo der Leib ganz bei sich ist, und dies ist der Wille. Schopenhauer glaubt hier den Schlüssel zur Wirklichkeit gefunden zu haben, das, was „hinter“ den Vorstellungen liegt bzw. ihr eigentliches Substrat ist. Der Wille ist für ihn „das Ding an sich“ (200). Im Leib tritt der Wille in Erscheinung. Er ist die „Objektivität“ des Willens, wie es in eigenwilliger Terminologie heißt. In zeitlicher Nachbarschaft und in gedanklicher Kontinuität ist hiermit der äußerste Gegensatz zum idealistischen Denken erreicht. Der Leib wird nicht mehr von der Freiheit, vom Ich her als dessen Artikulation bestimmt, sondern umgekehrt wird das Ich vom Leib her gedacht als dessen Innenseite, als

der zur Selbstmanifestation drängende Lebenswille. Die Konsequenzen dieses Denkens zeigen sich in den späteren Teilen des Hauptwerks als immer stärker hervortretender Sensualismus und Materialismus.

Schöndorf gelingt es in seiner Arbeit, die hier nur in einigen Hauptthesen wiedergegeben werden konnte, den folgenreichen Schritt Schopenhauers durch den Rückbezug auf Fichte in seiner Konsequenz, aber auch in seiner Fragwürdigkeit deutlich zu machen und damit der heutigen Philosophie eine noch keineswegs erledigte Aufgabe in Erinnerung zu rufen.

J. Schmidt SJ

ZU DIESEM HEFT

Die Gentechnologie bringt eine bisher unbekannte Verfügungsgewalt über die Natur mit sich, vor allem durch die neuartigen Möglichkeiten, in das Leben einzugreifen und es zu steuern. JOHANNES REITER, Privatdozent für Moralthologie und Sozialethik an der Universität Mainz, nennt die ethischen Probleme, die sich hier stellen, und skizziert Grundsätze für einen verantwortlichen Umgang mit diesen Techniken.

BERNHARD RUPPRECHT, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Erlangen-Nürnberg, befaßt sich mit dem plastischen Werk Picassos, das in Berlin und Düsseldorf ausgestellt war. Er zeigt, wie hier einige wesentliche Momente des Schaffens Picassos deutlicher als anderswo sichtbar werden.

Das Jahr 1983 war auch in der Kirche weitgehend beherrscht von der Auseinandersetzung um den Frieden. Zwölf katholische Bischofskonferenzen haben sich im Lauf des Jahres zu diesem Thema geäußert. BERNHARD SUTOR, Professor für Didaktik der politischen Bildung und Sozialkunde an der katholischen Universität Eichstätt, fragt in einer vergleichenden Analyse der Texte, ob das Politische in seiner Bedeutung für Friedenssicherung und Friedensförderung genügend deutlich wird.

Die Diskussionen der deutschen Zeitgeschichtsforschung um die begriffliche Fassung des Phänomens „Widerstand“ in der NS-Zeit haben zu einer Differenzierung des Widerstandsbegriffs geführt. HEINZ HÜRTEN, Professor für neuere und neueste Geschichte an der katholischen Universität Eichstätt, zeigt im Blick auf das Selbstverständnis der „Résistance“ der französischen Katholiken, daß dies besonders für die Kirche und ihr Verhalten gilt.

Vor 50 Jahren, am 30. Juni 1934, wurde der Ministerialdirektor im preußischen Verkehrsministerium und Vorsitzende der Katholischen Aktion im Bistum Berlin Erich Klausener im Zusammenhang mit dem sogenannten „Röhm-Putsch“ erschossen. WOLFGANG KNAUFT würdigt sein Leben und sein Werk.